

## Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Konsum und Wohnen in der BRD

### 1. Kontext: Wirtschaftswunder und Individualisierung von Lebensstilen

a. *Wirtschaftswunder und Massenkonsum.* 1950–1973 wuchs das reale Volkseinkommen pro Kopf um den Faktor 3,3, 1973–2000 nochmals um den Faktor 1,5. Der Einkommenszuwachs bewirkte die Verfügbarkeit einer breiten Palette von Konsumgütern für den überwiegenden Teil der Bevölkerung (Massenkonsum). Soziale Ungleichheit u. eine an der Deckung der Grundbedürfnisse ausgerichtete Lebensführung in der Unterschicht traten zurück gegenüber ...

b. *Erlebnisgesellschaft und Individualisierung von Lebensstilen* (SCHULZE 1993; vgl. auch GEISSLER 2008: 106–119). Mit Massenkonsum u. Wertewandel zu Postmaterialismus stellte sich ab den 1960er J. ein Trend dazu ein, dass Identität weniger über Status u. Teilhabe an Kollektiven, sondern durch Schaffen u. permanentes Erleben eines persönlichen, individuellen Lebensstils u. a. durch Reisen, Musik, Essen, Kleidung, Wohneinrichtung etc., d. h. durch Tätigkeiten im Zusammenhang mit Freizeit u. Konsumarbeit, generiert wird. Dieser Trend war eng verbunden mit u. wirkte zurück auf die Modalitäten häuslichen (Zusammen-)Lebens.

### 2. Wandel der Haushaltsformen

a. *Übersicht.* Vor allem in 1970er–1980er J. Abnahme der Kernfamilien mit Kindern u. Zunahme Alleinlebender sowie Sonstiger (v.a. koresidierende »Familienfremde«). Anteil Alleinlebender 1950 19% (viele „Kriegerwitwen“), 1988 35% (in Großstädten >50%); Anteil Haushalte >4 Personen 1950 16%, 1988 6%.

b. *„Alleinlebende“ als Bündel neuer Lebensformen.* Voraussetzungen: Einkommenssteigerung u. Rationalisierung der Hausarbeit: Beides erweitert den wirtschaftlichen Spielraum für das Alleinleben. (1) *Alte.* Steigerung der staatlichen Transferleistungen (Alters- u. Witwenrenten) erleichterten älteren Menschen das Alleinleben (vgl. 06.12.16, §2.c). — (2) *Singles*, überlappend mit (3) *nichtehelichen Partnerschaften*.

c. *„Exklusive“ Kernfamilie:* Seltener als früher wurde seit Mitte 20. Jh. die Konstellation Eltern+Kinder durch weitere Koresidierende, insbes. Verwandte ergänzt.

### 3. Wohnen und Freizeit (SALDERN 1995; ANDERSEN 1997)

a. *Zunahme des Wohnraums, Verbesserung der Ausstattung.* Wegen Kriegszerstörungen niedriges der Anzahl Räume pro Person in den 1950er J. (knapp 1 Raum pro Person); bis 1990 Steigerung auf knapp 2 Räume pro Person. Parallel stieg die Wohnfläche pro Kopf 1950–1990 um 143% auf 36,5 m<sup>2</sup>. 1968 waren 67,6% der Wohnungen mit Bad u. WC ausgestattet, 1987 95,3%. Finanzielle Grundlage: Verlagerung von Ausgaben zum Wohnen; bei Arbeitern u. Angestellten mittleren Einkommens 1950 10%, 1990 16%.

b. *Wohneigentum vs. Miete.* 1950–1960 zunächst Rückgang des Anteils an Haushalten, die in den eigenen vier Wänden lebten, von 39% auf 36%, danach kontinuierlicher Anstieg auf 46% (2003, BRD-West). In den 1950er J. wurde der große Wohnraumbedarf zunächst vor allem durch staatlich unterstützten sozialen Wohnungsbau befriedigt. Ab

Ende 1950er J. Übergang zu vermehrtem Eigenheimbau u. a. dank Einkommenszuwächsen, Automobilisierung (→Zersiedelung ländlicher Räume) sowie staatlicher Förderung. Unter Wohnungsbau-Min. Paul Lücke (1957–1965) familienpolitisch bzw. pronatalistisch motivierte Bauförderung. In der Folge Segregation der Bevölkerung nach Familienphase: Familien mit Kindern wohnen überwiegend in urbaner Peripherie in Eigenheimen, junge Erwachsene und Unterschichtshaushalte eher in Wohnungen in urbanen Zentren.

c. *Wandel der Wohnkultur.* (1) *Heiztechnik und die Dezentralisierung des Aufenthaltsraums.* Bis 1950er J. verbreitet Heizung mit kohlebefeuerten Einzelöfen, was die Konzentration des Familienlebens in der Küche als einzigem kontinuierlich beheiztem Raum begünstigte. Seither Rückgang relativer Energiekosten bis 1973 u. Verbreitung der überwiegend öl- u. gasbefeuerten Zentralheizung bzw. Fernheizung (1986 63,9% aller Wohnungen). Dies u. Tendenz zu Kleinküchen im Zuge der Rationalisierung der Hausarbeit begünstigten Nutzung von Wohnzimmer u. Kinderzimmern als Aufenthaltsräumen. — (2) Verschwinden der nur zu Repräsentationszwecken genutzten »guten Stube« zugunsten des *Wohnzimmers*; vermutlich in engem Zusammenhang mit der Verbreitung von Radio, TV (1965 55%, 1975 95% aller Haushalte), Stereoanlage. — (3) Zunehmende Pluralität der Wohnstile parallel zum Übergang zur Massenkongressgesellschaft: rustikal, klassisch modern, nostalgisch, etc. Zugleich entwickelten sich Möbel von dauerhaft genutzten u. vererbten Objekten zu lebensphasenspezifischen Konsumgütern, was durch Industrialisierung von Möbelherstellung u. –vertrieb begünstigt wurde (beispielhaft IKEA).

d. *Technisierung der materiellen Kultur und häusliche Hobbies:* (1) *Technisierung der Hausarbeit* (s. u.). — (2) *Individualmotorisierung* ab frühen 1960er J.: Voraussetzung für massiven Eigenheimbau bzw. Zersiedelung urbaner Räume; Veränderung des Einkaufsverhaltens (vom täglichen Einkauf zum Wocheneinkauf; ab 1970er J. [USA um 1950] Aufkommen von Einkaufszentren auf der grünen Wiese); Basis für Familienausflüge an Wochenenden. — (3) Steigende Bedeutung technischer Apparate für die *Freizeitkultur*: Mediengeräte (s. o.); Arbeit im Garten, der sich vom Nutzgarten zum Ziergarten als Erweiterung der geschmackvollen Wohneinrichtung entwickelte.

e. *Freizeit und ihre Familiarisierung:* (1) *Rückgang der Arbeitszeit unselbständiger Lohnarbeit.* Rückgang der tariflichen Wochenarbeitszeit von 48h (1950) auf 40h bei 5 Arbeitstagen in 1970er J. Zu Beginn der 2000er J. 37–38h. V. a. über arbeitsfreien Samstag sowie Vermehrung der Urlaubstage (1950 12, 1989 32) Ausdehnung der zur Verfügung stehenden Zeit für Konsumarbeit. — (2) *Familiarisierung der Freizeit.* Gegenüber Vereinsbindung, Kneipe, öffentlichen Kulturangeboten gewann die Familie als Freizeitort seit den 1950er Jahren an Bedeutung: gemeinsamer Urlaub; gemeinsame Wochenendfahrten im Auto; Medienkonsum im Wohnzimmer: ab Ende 1950er J. mit Aufkommen des Fernsehers Rückgang des Kinobesuchs besonders Erwachsener, Wohnzimmer als »Pantoffelkino«; Konsumarbeit zur Verschönerung von Wohneinrichtung u. Garten.

### 4. Technisierung der Hausarbeit zwischen Freisetzung und Leistungsausbau

a. *Die Technisierung der Hausarbeit* setzte mit der Individual-Elektrifizierung der Haushalte ab den 1920er u. 1930er J. ein; starker Vorsprung der USA (Stichworte: Goldene

20er J.; New Deal). Wichtige elektrische Geräte: Bügeleisen, Staubsauger, Waschmaschine, Kühlschrank. In D bei elektrischen Bügeleisen u. Staubsaugern zwar bereits erhebliche Verbreitung in den Großstädten der 1920er J., doch setzten sich elektrische Haushaltsgeräte erst im Nachkriegsboom verbreitet durch: 1955/1978 besaßen in der BRD 39/94% aller Haushalte einen Staubsauger, 11/94% einen Kühlschrank, 10/82% eine eigene Waschmaschine. Parallel verschwanden die sozialen Unterschiede in der Verbreitung dieser Haushaltsproduktionsgüter; die materielle Basis der Hausarbeit vereinheitlichte sich (KUHN 1994; ANDERSEN 1997).

*b. Folgen für Hausarbeit.* (1) *Kühlschrank.* In der früheren Haushaltsführung war Vorratshaltung von Frischprodukten (insbes. Milch, Gemüse) nur begrenzt möglich, was fast tägliches Einkaufen erforderlich machte. Der Kühlschrank erlaubte das Dehnen von Einkaufsintervallen. — (2) *Waschmaschine.* Waschintervalle konnten deutlich gesteigert werden, so dass die »große Wäsche« entfiel. In einer ersten Phase begrenzte allerdings die gemeinschaftliche Nutzung von Waschmaschine u. Waschküche in Mietshäusern die Flexibilität. — Beide Vorgänge implizieren zusammen mit der Einkommenssteigerung, dass Hausarbeit ab 3. V. 20. Jh. weniger geplant werden musste.

*c. Implikationen.* (1) *Freisetzung.* Technisierung der Hausarbeit war z. T. eine Basis für die verstärkte außerhäusliche Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen ab ca. 1960: Die Doppelbelastung Hausarbeit-Erwerbsarbeit war damit leichter zu tragen. Zugleich unterstützte Technisierung den begrenzten Trend (in Europa, aber wenig in BRD) zur Übernahme von gewissen häuslichen Tätigkeiten durch Ehemänner (PEUKERT 2012). — (2) *Leistungsausbau.* 1968/88 wechselten in BRD 5/45% der Männer ihre Unterhosen täglich, 21/57% der Haushalte die Badetücher mind. alle 2 Tage: Der Output der Hausarbeit nahm somit zu. Auch korreliert die technische Ausstattung eines Haushalts nur begrenzt mit der Erwerbstätigkeit verheirateter Frauen → Haushaltstechnisierung verbesserte das Ergebnis der im Niveau nur wenig verringerten »Liebesarbeit«.

### 5. Entwicklung der weiblichen Erwerbsarbeit

*a. Aggregierte Muster, Erwerbsbiographien.* Die Erwerbsquote lediger Frauen nahm 1950er–1980er J. etwas ab, v. a. wegen Verlängerung der Ausbildungszeiten. Umgekehrt verdoppelte sich die 1950 noch niedrige Erwerbsquote verheirateter Frauen (26,4%) bis in die 1980er J. Wichtige Unterschiede der Erwerbsbiographien von Frauen u. Männern: (1) *Segmentierung des Arbeitsmarkts:* Frauen sind immer noch häufig in wenigen Berufsfeldern tätig: Kranken-, Verkaufspersonal, Büroangestellte. — (2) *Lebenszeitstelle.* Männer sind überwiegend in Lebenszeitstellen tätig, die in engem Zusammenhang mit ihrem Beruf stehen (mit abnehmender Tendenz). Frauen weisen eine stärker gebrochene Erwerbsbiographie auf: häufigerer Arbeitsplatzwechsel u. Unterbruch, Tätigkeiten in anderen als in erlernten Berufen bzw. in nicht versicherungspflichtigen Teilzeitstellen. In der Tendenz wurden weibliche Erwerbsbiographien 2. H. 20. Jh. kontinuierlicher u. stärker durch Ausbildung bestimmt.

*b. Determinanten weiblicher Erwerbsbiographien:* (1) *Der historische Faktor* (MÜLLER et al. 1983). Bei 1971 befragten Frauen beeinflusste die Erwerbstätigkeit zum

Zeitpunkt der Heirat die Wahrscheinlichkeit des späteren Wiedereinstiegs in die Erwerbstätigkeit. Der 2. WK bereitete deshalb den Anstieg der Erwerbsquote in den 1950er J. vor. Zudem zerbrach im 2. WK (1939 Reichsarbeitsdienstpflicht der weiblichen Jugend) definitiv das Muster, dass die Erwerbstätigkeit von verheirateten Frauen v. a. ein Unterschichtphänomen ist. — (2) *Ausbildung als ökonomische und innereheliche Machtressource* (Born in BUDDE 1997). Die eigene wirtschaftl. Unabhängigkeit war seit 1950er/1960er J. wichtiges, von Ehemännern oft nicht geteiltes Motiv für die Erwerbstätigkeit von Frauen. Wurde die berufliche Qualifikation über die Zeit hinweg entwertet bzw. entwickelte sich die Arbeitsmarktlage ungünstig, so erschwerte dies den Wiedereinstieg; auch Ehemänner nutzten diesen Sachverhalt argumentativ. Erstberuf u. Ausbildung erlangten deshalb prägende Bedeutung für die weitere Erwerbsbiografie. — (3) *Doppelbelastung.* Die Erwerbsquote verheirateter Frauen hängt mit dem Alter des jüngsten Kindes zusammen. Da der Anteil von Ehemännern, die substantielle Teile der Hausarbeit u. Kinderbetreuung durchführen, minimal bleibt, lassen sich unterschiedliche Erwerbsquoten verheirateter Frauen in verschiedenen Ländern zu einem erheblichen Teil mit der Verfügbarkeit ganztägiger Betreuungsangebote für Kinder erklären: Länder mit entsprechenden Angeboten (DDR, Schweden, Frankreich) weisen höhere Erwerbsquoten verheirateter Frauen auf. Diese Strukturen sind ideologisch unterfüttert: In jenen Ländern findet die Aussage „Frauen sollen zuhause bleiben, wenn das Kind im Vorschulalter ist“ unterdurchschnittliche, in der BRD-W überdurchschnittl. Zustimmung (Ochs in HAUSEN / KRELL 1993; NAVE-HERZ 2004: 75; PEUKERT 2012).

### Zitierte Literatur

- ANDERSEN, Arne: *Der Traum vom guten Leben: Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute* (Frankfurt a. M.: Campus, 1997).
- BUDDE, Gunilla-Friederike (Hg.): *Frauen arbeiten: Weibliche Erwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland nach 1945* (Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1997).
- GEIBLER, Rainer: *Die Sozialstruktur Deutschlands: zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung* (Wiesbaden: VS, 2008<sup>5</sup>).
- HAUSEN, Karin und Gertraude KRELL (Hg.): *Frauenerwerbsarbeit: Forschungen zu Geschichte und Gegenwart* (München und Mering: Rainer Hampp, 1993).
- KLEIN, Thomas und Wolfgang LAUTERBACH (Hg.): *Nichteheliche Lebensgemeinschaften: ...* (Opladen: Leske und Budrich, 1999).
- MÜLLER, Walter, Angelika WILLMS und Johann HANDL: *Strukturwandel der Frauenerwerbsarbeit 1880–1980* (Frankfurt a. M.: Campus, 1983).
- PEUCKERT, Rüdiger: *Familienformen im sozialen Wandel* (Wiesbaden: VS, 2012<sup>8</sup>).
- NAVE-HERZ, Rosemarie: *Ehe- und Familiensoziologie: ...* (Weinheim: Juventa, 2004).
- SALDERN, Adelheid von: »Von der »guten Stube« zur »guten Wohnung«: zur Geschichte des Wohnens in der Bundesrepublik Deutschland«, *Archiv für Sozialgeschichte* 35 (1995), 227–254.
- SCHULZE, Gerhard: *Die Erlebnisgesellschaft: Kulturosoziologie der Gegenwart* (Frankfurt a. M.: Campus, 1993).